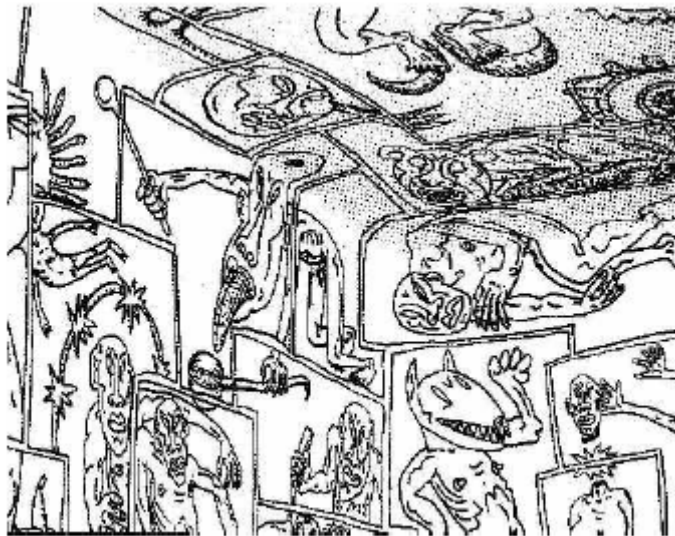


Das Geile, das Grausame und das Narrative Über Heimo Wallners Zeichnungen

„Alle Macht in der Kunst geht vom Fleisch aus.“ Alfred Hrdlicka

Was sehen Sie denn, wenn Sie Zeichnungen von H. Wallner betrachten?



Ein Bild, eine Unzahl von Bildern, Bildfolgen, –stücken, -serien?

Zusammengesetzt wie aus Puzzlesteinen oder wie durch ein Gitter betrachtet, tummeln sich menschliche Körper, Körperteile, Tiere, Requisiten. Die Körper und deren isolierte Teile sind durch einfache Striche charakterisiert, als männlich oder weiblich deutlich erkennbar, sie sind nackt, muskulös, alle schlank und zuweilen aggressiv.

Das Aggressive der Gestalten stößt die BetrachterInnen ab und zieht sie zugleich an. Wirken die Körper aggressiv, weil kein Feigenblatt oder kein, wie zufällig darüber

hinwehendes Stofftuchlein das Geschlechtsteil verbirgt? Es ist sichtbar, es existiert. Wirklich.

Wallner verwendet für seine Figuren flächige Strichzeichnungen. Erst die Linien, die das unendliche Bild in Stücke teilen, fügen eine Raumdimension hinzu: ein Vorne, ein Dahinter, in dem die Leiber einander nicht begegnen oder berühren, sondern – sofern sie in Kontakt zu einander stehen – einander durchbohren, zerschneiden, ficken. Sie gehen in einander über, aus einander hervor: TierMensch, MenschenTier. Vielleicht sind die Linien weniger Trennstriche oder Gitter sondern Verbindungslinien und Netze.



Wir können die Zeichnungen betrachten

- als Metapher für das (zeitlose) menschliche Wesen, entkleidet aller Individualität,
- als Ausdruck des Pornographischen,
- als Erzählung und Stoff für befreienden Voyeurismus, der, ist die Provokation beim Betrachter einmal verdaut und die Position des Voyeurs akzeptiert, eine ganze Menge offenbart.

Das Grausame

Die Körper stellen infolge ihrer Nacktheit keine konkreten Personen dar. Gesichter wie Körper sind, nahezu einheitlich, Cartoonfiguren, emotionslos-neutral oder angstvoll, entsetzt, aber nie zeigen sie einen Ausdruck des Glücks, des Genusses oder der Freude. Kein Lachen. Die Nacktheit ist es, die ihnen

jede Individualität nimmt. Vielleicht ist es ein und derselbe Körper, der immer wieder in

andere Zwangslagen gerät, wie in einer Filmsequenz, oder sind es viele, denen – ihres partikulären Ichs *entkleidet* (im wahrsten Sinn) – hier etwas widerfährt?

Die Figuren stehen in einer grausamen Beziehung zu einander oder auch zu sich selbst: Nichts hat eine ähnlich intensiv körperliche Wirkung wie die Darstellung von Leibern, ungeschützt (weil nackt), denen etwas angetan wird, sei es auch fleischlos unblutig (was in den Darstellungen Wallners nicht immer der Fall ist) und nur skizzenhaft angedeutet.

Die Wirkung dieses Tanzes von Lust- und Schmerzphantasien erinnert an Hieronymus Bosch. Der Blick der BetrachterInnen ergänzt den Rest, der Schwanz, der in den Arsch stößt, die Gedärme, die herausquellen, die durchgeschnittene Kehle, Pénisse und Brustwarzen und Zungen neben Messern. Weiter ist nichts nötig, die Phantasie besorgt die Vervollständigung zu einem Bild, das entweder grausam, pornografisch oder grotesk wirkt (je nach Neigung).

Das Geile

Die Figuren, weil nackt, gehören keiner erkennbaren Gruppe, Epoche, Nation, Klasse an. Schnell werden sie tiergleich, Hirsch mit Geweih, Hund, schnell gerät der Körper aus der vertrauten Form, es wächst das Kreuz aus dem Kopf, es klafft das Loch im Bauch, das Herz existiert getrennt vom Körper, der Kopf ohne Rumpf, der Rumpf ohne Kopf.

Pornographie ist es, wenn das Bild im Wesentlichen nur auf eine einzige Vorstellung zielt und wenn diese Vorstellung nicht den Geschlechtsakt sondern dessen Vermeidung ermöglicht. Wallners Figuren sind keine schönen Akte, keine Metaphern. Schwanz und Fut bedeuten Schwanz und Fut, nichts anderes und das ist das Unerhörte dabei. Trotzdem sind sie nicht pornographisch.

Ist es möglich, sie *nicht* zu *sehen*? Es ist möglich, nicht *hinzuschauen*. Die Fülle lässt es zu, nichts zu erkennen außer Menschenornamenten, Leibergewirr. Kein einzelnes ist zu unterscheiden, nicht *ich bin es*, sondern sie alle, jeder – und schon ist es unbedenklich.



Das eigentlich Provozierende an dieser Kunst ist aber weder das Grausame noch das Pornographische, sondern das Narrative. Unaufhörlich erzählen die Zeichnungen aus Geschichten gerissene Fetzen ohne Anfang und Ende, die die BetrachterInnen entblößen. Ein herzförmiges Gebilde aus zwei Brüsten, Nabel und Fut, ein Sack mit zwei Eiern und Schwanz. Die Kunst dient der Darstellung des Unaussprechlichen. Dieses Unaussprechliche wird hier zu einer Groteske. Die Leiber, die ineinander passen, unterschiedslos, gleich, bilden ein karnevaleskes Gemisch. In diesem

Sinne sind keine Individuen dargestellt, vielmehr ihr Allgemeines, das keinesfalls banal ist, denn, von der BetrachterIn individuell erfahren und ergänzt, werden die Körper mit ihren Wünschen jeweils einzigartig.

Befreiender Voyeurismus

Das Verflixte am Voyeurismus ist, dass er *genussvoll* nur allein oder mit Verbündeten funktioniert. Warum können Sie nicht aufhören zu schauen und warum ist es möglich, kein Grausen zu empfinden? Die Phantasie fügt nicht nur hinzu, sie lässt auch weg, übersieht, die Wahrnehmung selektiert und die Zeichnungen erscheinen mit einemmal lustig.

Manche *sind* lustig. Der Mann, hat vor dem Gesicht eine Maske, die aussieht wie sein Gesicht. Er hält einen nach vorne gerichteten Revolver über seinem Glied, das darunter, halb erigiert, ebenfalls nach vorne ragt. Der Kopf, dessen Stirnteil in Form eines Kreuzes geteilt in eine Bischofsmütze übergeht reizt ebenso wie das menschengesichtige Tier mit den runden Flecken zum Gelächter.

Denn das Lachen geht leichter über die Lippen als das Entsetzen, wie sollte die Betrachterin auch reagieren, hier wird niemand verstümmelt, hier wird gezeigt, wie jemand verstümmelt, gefickt, geköpft wird, der Mensch ist kein Tier, *er tut nur so*. Der Mensch zeichnet gerne männliche oder weibliche Geschlechtsteile auf dem Klo, vielleicht, weil es geil ist. Er zeichnet auch gerne Gesichter, um sich im anderen/als ein anderer zu re/präsentieren.

Wallners Bilder sind kein *reiner* Genuss. In Überfülle drängt da, worüber nicht gesprochen wird, ins Bild, damit darüber gesprochen wird, oder zumindest nachgedacht über das Wesen des Menschen. Ist es das, was uns eigentlich aneinander interessiert, uns motiviert, miteinander zu inter-agieren? Unausgesprochen, unangesprochen, vielleicht sogar mehr im Bild, da er nicht spricht, ist *der andere Körper im Raum, dessen Stelle kein zweiter Körper zur gleichen Zeit einnehmen kann*. Aber nicht deshalb, hacken, schneiden stechen stoßen sie ineinander, sondern weil sie untrennbar miteinander verbunden sind, zu einander gehören, ohne einander nicht sein können, verknotet, verknüpft. Egal, ob sie einander mögen, sie haben mit einander zu tun und dabei geht jeder gegen jeden.



500 Jahre nach Bosch ist die Bedeutung seiner Schreckens- und Lustgestalten noch immer nicht vollständig entschlüsselt. Gehen wir davon aus, dass Wallners Figuren

ebenso lange halten. Ihr Überdauern scheint aufgrund der Irritation, die sie auszulösen vermögen, wahrscheinlich, glaubt man Robert Musil, der die Unsterblichkeit des Kunstwerks in seiner Unverdaulichkeit ortet. Tatsächlich sind Wallners Menschenornamente alles andere als leicht und bekömmlich. Sie lassen sich nicht ohne weiteres enträtseln, deuten oder in eine konsistente Erzählung umwandeln. Eben deshalb könnten in noch nicht absehbarer Zeit – wie angesichts von Boschs Figuren – die Fragen diskutiert werden, ob Heimo Wallner nun ein Moralist war, der die unermessliche Gier aller Menschen und ihren Trieb nach geschlechtlicher Vereinigung anprangern wollte, ob seine Zeichnungen verschlüsselte Texte eines Geheimbundes von abseitiger Perversion sind, oder ob er als ein Verfechter des schrankenlosen Lustprinzips zu gelten hat, in dessen Zeichnungen nichts weniger als ein Plädoyer für die unbändige Sinnenfreude zu lesen ist. Stoff ist genug vorhanden. Wallners Figuren sind wie eine Handschrift, wieder erkennbar, unverwechselbar. Seine obszönen Bildzeichen sind obsessiv angebracht an allem Möglichen, keinesfalls nur auf Papier, auf Stoff oder Email, auf Metallobjekten, Sesseln, Säulen, Wänden – allgegenwärtig eben, wie die Phantasie auch.